



# Sophienlust

## Bestseller



**Bitte verzeih uns, Mark**  
**Wird der arme Junge je wieder laufen können?**

Marietta Brem

**Sophienlust Bestseller**  
**- 21 -**

**Bitte verzeih uns, Mark**

**Wird der arme Junge je wieder laufen  
können?**

**Marietta Brem**

Sonja Rieder stand vor dem Garderobenspiegel. Aufmerksam musterte sie sich, dann lächelte sie. Sie fand, daß ihr die neue Frisur gut stand. Eifrig zupfte sie dann jedoch hier noch ein Löckchen zurecht, zuletzt holte sie einen Lippenstift aus ihrer Handtasche.

»Mami, was machst du da?« fragte Mark. Interessiert beobachtete er seine Mutter.

Sonja zuckte zusammen, sie fühlte sich ertappt.

»Ich... gehe weg.« Rasch steckte sie ihren Lippenstift in die Tasche zurück.

»Ich komme mit«, verkündete der Neunjährige.

Sonja erschrak. »Ich dachte, du willst heute nicht hinaus. Das hast du doch vorhin gesagt.«

»Ich will nicht zu Bernd«, verbesserte Mark seine Mutter.

»Mit dir ist das etwas anderes.«

»Ich gehe nur spazieren. Ich bin auch bald wieder zurück«, wick Sonja aus.

»Ich komme mit.«

»Hast du deine Aufgaben schon gemacht?« Sonja versuchte, ihrer Stimme Strenge zu verleihen.

»Klar. Soll ich sie dir zeigen?«

»Später.« Sonja unterdrückte einen Seufzer.

Mark sah kritisch an sich herunter. »Muß ich mich umziehen? Du hast dich so schick gemacht.« Er war es nicht gewohnt, daß seine Mutter einen Lippenstift benutzte. Sie schminkte sich höchstens mal am Abend, wenn sie mit Papa groß ausging.

Sonja wandte sich schnell ab.

»Wenn wir nur spaziergehen, dann kann ich ja meine Rollschuhe anziehen«, überlegte Mark laut.

»Das ist eine Idee. Du fährst Rollschuh. Du kannst dazu auf den Spielplatz gehen. Ich komme dann dort vorbei und hole dich ab. Wenn du rausgehst, muß ich die Tür absperren.«

»Warum hast du es plötzlich so eilig?« maulte Mark. »Ich habe meine Rollschuhe im Abstellraum. Ich mußte sie

gestern ja unbedingt wegräumen.«

Sonja unterdrückte eine Antwort. Sie wollte sich jetzt auf keine weitere Diskussionen einlassen. Vielsagend öffnete sie die Wohnungstür.

»Gleich.« Mark trollte sich in Richtung Abstellraum.

Für Sonja dauerte es ewig, bis er mit seinen Rollschuhen wieder zurückkam.

»So, jetzt muß ich sie noch anziehen. Am besten mache ich das erst im Hausflur. Wenn ich damit die Treppe hinuntergehe, dann poltert es, und Frau Weißert schimpft wieder.«

»Sie ist die Hausmeisterin«, sagte Sonja nach einem erneuten Blick auf die Uhr.

»Mhm«, machte Mark. »Es gibt Schlimmeres. Bernd sagt zu seiner Hausmeisterin immer dumme Gans oder blöde Ziege.« Er schielte zu seiner Mutter empor. Was würde sie jetzt sagen?

Sonja sagte nichts, denn sie hatte diese Bemerkung überhört. Sie drängte nur: »Komm endlich, damit ich abschließen kann.«

»Bin schon weg.« Mark schoß an seiner Mutter vorbei. Als Sonja ins Erdgeschoß kam, hatte er bereits den rechten Rollschuh am Fuß.

»Du kannst schon vorausgehen«, sagte er und hob kurz den Kopf. »Bis du an der Ecke bist, habe ich dich eingeholt.«

»Ich muß sowieso nicht auf dich warten«, meinte Sonja. Sie nahm ihren Worten aber die Schärfe, indem sie ihren Sohn anlächelte. »Du findest doch allein zum Spielplatz.«

»Ich will aber nicht auf den Spielplatz.« Eilig schnürte Mark sich auch den zweiten Rollschuh zu. »So, ich bin fertig. Es kann losgehen.«

»Wohin willst du denn?« fragte Sonja ungeduldig.

»Mit dir mit«, meinte Mark ungerührt. Er verstaute seine Hausschuhe hinter der Treppe, dann rollte er zur Haustür.

»Jetzt siehst du wenigstens einmal, wie gut ich schon Rollschuh laufen kann.«

»Muß das unbedingt heute sein?« meinte Sonja unsicher.  
»Wir können ja morgen einen Spaziergang machen.«

»Was willst du dann heute tun?« fragte Mark. Er riß für seine Mutter die Eingangstür auf.

»Eigentlich nichts«, wich Sonja aus. Rasch trat sie auf die Straße hinaus. Sie wollte die weiteren Fragen ihres Sohnes nicht beantworten. Vergebens zerbrach sie sich den Kopf, wohin sie ihn schicken könnte. Es war wie verhext, denn sonst zeigte er sich nie so anhänglich. Wenn sie sich bei ihrem Mann darüber beklagte, dann lachte dieser nur. Er war der Ansicht, daß ein Neunjähriger eine gewisse Freiheit genießen sollte.

»Wohin gehen wir eigentlich?« fragte Mark und unterbrach damit seine Mutter in ihren Gedanken.

Sonja blieb stehen. »Wenn dir langweilig ist, dann kannst du ja woandershin fahren.«

Mark zog eine Schnute. »Ich dachte, du freust dich, wenn ich dich begleite.«

Diese Worte versetzten Sonja einen Stich. Sie fuhr ihrem Sohn über das Haar. Sagen konnte sie nichts. Sie hatte ein schlechtes Gewissen.

»Na, siehst du.« Mark strahlte zufrieden. »So bist du nicht allein.«

»Das ist lieb von dir.« Sonjas Stimme klang rau, und sie sah ihren Sohn auch nicht an. »Aber es macht mir wirklich nichts aus. Ich wollte sowieso nur bis zum Park gehen und dann hätte ich im Parkcafé einen Kaffee getrunken.«

»Dabei leiste ich dir auch Gesellschaft«, erklärte Mark. Seine Hände versanken in den Hosentaschen. Er kam sich heute sehr erwachsen vor.

»Mit Rollschuhen ist das ausgeschlossen.« Abschwächend setzte Sonja hinzu: »Du weißt ja, das Parkcafé ist ein sehr schönes, elegantes Café.«

»Deswegen hast du dich also so hübsch gemacht. Warum hast du das nicht vorher gesagt? Ich hätte mir dann auch eine andere Hose angezogen.«

»Mit Rollschuhen hättest du sowieso nicht hineingekonnt.«  
Sonja schritt schneller aus. Die Ungeduld trieb sie vorwärts.

»Aber es gibt dort gutes Eis.« Mark bemühte sich, an ihrer Seite zu bleiben.

»Du kannst eines in der Tüte bekommen«, sagte Sonja. Sie lächelte. Wie sie Mark kannte, würde er sich damit zufriedengeben. Sie warf ihm einen raschen Seitenblick zu und stellte erleichtert fest, daß er zufrieden grinste.

»Siehst du«, verkündete er. »Dich zu begleiten lohnt sich immer. So und jetzt zeige ich dir, wie ich fahren kann.«  
Schon sauste er den Gehweg entlang. Geschickt wich er Fußgängern aus und drehte auch einige Kreise. An einem anderen Tag hätte Sonja ihn sicher ermahnt, vorsichtiger zu fahren, doch jetzt war sie froh, daß er nicht an ihrer Seite fuhr und ihr womöglich noch weitere Fragen stellte.

»Hier hast du zwei Euro«, meinte sie großzügig, als sie das Parkcafé erreicht hatten.

»Prima, das reicht für eine große Tüte.«

»Laß es dir schmecken. Du kannst ja dann etwas im Park herumfahren. Vielleicht triffst du einen Freund.« Sonjas Blick wanderte zum Eingang des Parkcafés hin. »Ich finde dich dann schon.«

»He, willst du so lange da drinnen bleiben?« Mark griff nach dem Arm seiner Mutter. »Du könntest dir doch auch nur eine Eistüte kaufen. Papa hat dies beim letzten Mal auch nur getan.«

»Ich möchte einen Kaffee trinken«, sagte Sonja. Ungeduldig befreite sie ihren Arm. »Wenn du in der Zwischenzeit anständig bist, bekommst du noch ein Eis.«

Das war verlockend. Mark aß Eis für sein Leben gern. »Ich esse das Eis, dann fahre ich um den Springbrunnen herum. Bis dahin hast du deinen Kaffee sicher getrunken.«

»Natürlich.« Sonja fuhr ihrem Sohn über das Haar, dann ging sie rasch auf den Eingang zu. Dort drehte sie sich nochmals um. Ihr war eingefallen, daß sie ihrem Sohn keine weiteren Verhaltensmaßnahmen gegeben hatte. Auf keinen

Fall dürfte er mit den Rollschuhen hinaus auf die Straße. Mark jedoch war schon zum Eisstand gefahren. So zuckte sie nur die Achseln und betrat das Café.

\*

»Ich habe eine Neuigkeit!« Henrik, Denise von Schoeneckers neunjähriger Sohn, stürzte auf den Spielplatz von Sophienlust.

Ein Mädchen sprang auf. »Ist Nick auch schon da?« fragte sie.

»Nick, immer Nick«, maulte Henrik empört. »Ich bin da!«

»Wenn du Pünktchen gefallen willst, dann mußt du schon noch ein Stückchen wachsen«, neckte ein anderes Mädchen Henrik.

»Ich habe nur nach Mick gefragt, weil ich mit ihm verabredet bin«, verteidigte sich das Mädchen, das Pünktchen genannt wurde. Diesen Spitznamen verdankte sie ihren unzähligen Sommersprossen.

»Keine Ausrede.« Angelika Langenbach lachte. Sie war zwölf Jahre alt, ein Jahr jünger als Pünktchen. »Wir wissen doch alle, daß du immer nur auf ihn wartest.«

Unerwarteterweise kam Henrik Pünktchen zu Hilfe. »Nick ist auch ein toller Bursche«, lobte er seinen um sieben Jahre älteren Bruder. »Auf ihn zu warten ist keine Schande. Pünktchen, du hast ganz recht, wenn du seine Freundin bist.«

»Ich bin aber auch seine Freundin«, meldete sich ein kleines Mädchen zu Wort. Sie hieß Heidi, war fünf Jahre alt und damit das jüngste Dauerkind von Sophienlust. »Nick hat versprochen, einmal auch mit mir auszureiten. Das darf er doch, oder?« Heidi sah Pünktchen an.

Deren Wangen hatten sich rot gefärbt. »Ich bestimme doch nicht, was Nick tun und lassen darf«, sagte sie verlegen.

»Noch nicht«, sagte Heidi altklug. »Ich weiß etwas!« Vor Eifer platschte die Kleine in die Hände. »Ich heirate Henrik und du Nick, wenn wir groß sind. Dann können wir beide für immer hierbleiben.«

»Dazu kann ich noch nichts sagen«, meinte Henrik. »Jetzt siehst du ja ganz herzig aus. Mal abwarten, wie du aussiehst, wenn du ins heiratsfähige Alter kommst.«

Noch einige Zeit scherzten und flachsten die Kinder.

»Moment«, meldete sich Henrik nach einiger Zeit wieder zu Wort. »Ich wollte euch doch eine Neuigkeit erzählen. Was glaubt ihr, warum ich mit Mutti hergekommen bin?«

»Du kommst doch fast jeden Tag her«, meinte Vicky, Angelikas Schwester.

»Weil du uns alle magst«, rief Heidi.

»Quatsch!« Henrik sprang auf die Schaukel. So konnte er alles besser überblicken.

Heidi beeindruckte das nicht. »Warum magst du uns nicht mehr?« fragte sie.

»Das habe ich doch nicht gesagt.« Langsam wurde Henrik ärgerlich. »Kannst du nicht einmal dein Plappermäulchen halten? Ich habe eine Neuigkeit.« Mit einer Hand hielt er sich an der Kette der Schaukel fest, mit der anderen klopfte er sich auf die Brust. Er machte sich gern wichtig.

Pünktchen ermutigte ihn lächelnd. »Komm, schieß schon los. Wir sind alle sehr gespannt.«

»Ja, das ist so.« Henrik räusperte sich. Er genoß es, daß jetzt alle Blicke auf ihn gerichtet waren. »Wir besuchen Jürgen im Krankenhaus. Nick ist nicht da. Also bestimme ich, wer uns noch begleiten darf.«

»Du irrst, Bruderherz«, sagte Dominik von Wellentinschoenecker. Unbemerkt hatte er sich von der anderen Seite an den Spielplatz herangeschlichen. Hinter einem Busch hatte er lächelnd gewartet, bis Henrik richtig in Fahrt war. Er neckte seinen Bruder gern.

»Du!« Henrik fiel beinahe von der Schaukel. »Was willst du denn? Du hast doch gesagt, daß du nicht mit ins

Krankenhaus fährst.«

»Habe ich auch nicht vor.«

»Dann sei so nett und laß mich in Ruhe. Immer wird man von dir gestört«, knurrte Henrik.

»Keine Sorge, von dir will ich nichts. Ich komme nur Pünktchen abholen. Hast du vergessen, Pünktchen, du wolltest doch mit zum Gestüt.«

»Ich habe schon auf dich gewartet«, sagte die Dreizehnjährige eifrig. Sie strahlte Nick an. Ihr war es egal, wenn die Kinder sie neckten. Sie hing nun mal ganz besonders an Nick und träumte bereits davon, einmal seine Frau zu werden.

»Los, dann verschwindet«, sagte Henrik. »Merkt ihr nicht, daß ihr hier überflüssig seid?«

»Schon kapiert, Bruderherz. Du willst Hof halten. Pünktchen, interessiert dich das, oder verlassen wir den gastfreundlichen Platz?« scherzte Nick.

»Gehen wir«, sagte Pünktchen ohne zu zögern.

»Geht nur, ihr seid für mich viel zu erwachsen.« Henrik sprang von der Schaukel. Er drehte seinem Bruder und Pünktchen den Rücken zu. »Wer hören will, was ich noch zu sagen habe, der folge mir.« Er lief in den Park hinein. Unter den ersten Bäumen blieb er stehen. Zufrieden stellte er fest, daß die meisten ihm folgten, und so lief er weiter bis zum Weiher, der in der Mitte des Parks lag.

Atemlos erreichte Heidi ihn als erste. »Ich bin nicht erwachsen«, keuchte sie. »Ich will hören, was du sagen wolltest.«

»Mutti fährt Jürgen besuchen. Ich fahre mit. Willst du auch mitkommen?«

»Ja, ich möchte Jürgen trösten.« Heidi drängte sich nahe an Henrik heran. »Ich habe auch noch Schokolade«, flüsterte sie. »Du bekommst ein Stückchen ab, wenn ich mit darf.«

»Habe nichts dagegen.« Henrik grinste.

»Für Jürgen müssen wir aber auch etwas übrig lassen. Ich muß ihm doch etwas mitbringen.« Auf Heidis Stirn erschien eine Falte. »Darf ich wirklich mit?«

Henrik warf sich in die Brust. »Wenn ich es sage!«

»Aber wie willst du das denn machen?« Heidi schob ihre Unterlippe nach vorne. »Du bist doch auch nur ein Kind und mußt folgen.«

»Und?« entgegnete Henrik etwas ungehalten. »Willst du etwa Jürgen nicht besuchen?«

»Schon, aber ich darf bestimmt nicht.«

»Wenn ich es doch sage«, gab Henrik an, wurde aber von Angelika unterbrochen.

»Heidi war gestern mit Tante Isi da. Heute ist jemand anderes dran.«

»Das kann ich doch nicht wissen.« Unsicher senkte Henrik seinen Blick. »Wir müssen uns sowieso beeilen. Mutti will ja bald fahren. Ich bin euch ja auch nur holen gekommen. Das war doch lieb von mir?«

»Klar«, stimmte Angelika sofort friedfertig zu. Henrik war bei allen sehr beliebt, denn er war sehr hilfsbereit und zögerte nie lange, wenn es darum ging, für ein anderes Kind einzuspringen. »Ohne dich hätten wir nicht einmal gewußt, daß Tante Isi jetzt schon fährt. Auch wenn wir nicht alle mitfahren können, wollen wir Jürgen doch grüßen lassen.«

»Die Grüße richte ich ganz sicher aus«, sagte Henrik wieder eifrig. »Mutti hat gesagt, er muß auch nicht mehr lange im Krankenhaus sein. Er ist ja schon operiert.«

»Hat das sehr weh getan?« erkundigte Heidi sich mitleidig.

»Habe ich Mutti auch gefragt.« Henrik setzte wieder eine wichtige Miene auf. »Mutti hat gesagt, er hat nichts gespürt, und jetzt bekommt er dafür sehr viel Eis zu essen.«

»Stimmt«, erklärte Angelika. »Er muß Kaltes essen, damit die Blutung gestillt wird.«

»Und das tut nicht weh?« fragte Heidi nochmals. »Jürgen hat doch vorher so starkes Halsweh gehabt.«

»Das waren die Mandeln«, wurde sie von Henrik belehrt, »und die haben sie ihm nun herausgeschnitten.«

»Und dafür gibt es Eis«, überlegte Heidi. Ihre Hand fuhr zum Hals. »Ich glaube, ich habe auch Halsweh.«

»Das würde ich mir an deiner Stelle aber gut überlegen«, gab Henrik zu bedenken.

Heidi nickte ernsthaft. »Ich warte damit, bis Jürgen wieder in Sophienlust ist. Dann kann ich ihn fragen, wie es im Krankenhaus war. Vielleicht schmeckt das Eis gar nicht so gut, das er bekommen hat.«

»Ich kann jederzeit auf ein Eis verzichten«, verkündete Henrik. »Ich muß mich jetzt aber beeilen. Mutti ist sicher schon fertig.« Von den anderen Kindern gefolgt, stob er davon.

Die Kinder liefen auf dem kürzesten Weg zum Haus. Das Haus war ein großes einstöckiges Gebäude mit neuangebautem Nebentrakt. Es hatte eine weiße Fassade und große Fenster mit grünen Fensterläden. Eine Freitreppe führte hinauf zum Portal. Durch dieses gelangte man in eine große Halle. So weit kamen die Kinder aber nicht, denn Denise von Schoenecker, eine aparte Frau mit schwarzem Haar, kam ihnen schon entgegen. Stürmisch wurde sie von den Kindern umringt. Denise lachte und hob abwehrend die Hand. Alle Fragen konnte sie sowieso nicht gleichzeitig beantworten.

\*

Mark fuhr zwischen Spielplatz und Parkcafé hin und her. Sein Eis hatte er schon lange aufgegessen. Er langweilte sich. Immer schneller drehte er seine Kurven, schließlich prallte er beinahe gegen eine Spaziergängerin.

»Was fällt dir denn ein!« schimpfte die Frau. »Hier ist ein Parkweg.«

»Wo soll ich denn dann fahren?« maulte Mark.